

THEOLOGIE IM KONTEXT

Islam und Christentum

Wie können beide miteinander leben?¹

Johannes Rosemann

Zur Genese des Vortrags

Aufgrund einer Einladung eines Mitgliedes des Abgeordnetenhauses von Berlin in Berlin-Reinickendorf an alle Kirchen und Religionsgemeinschaften in Berlin-Reinickendorf-Ost kam es im April 2015 zur ersten Begegnung in unserem baptistischen Gemeindezentrum. Daraus entwickelten sich regelmäßige Treffen, welche jeweils in den Räumen einer anderen Kirche bzw. Religionsgemeinschaft stattfinden. Die persönlichen Begegnungen finden immer auf „Augenhöhe“ statt und sind geprägt durch gegenseitige Wertschätzung.

Die jeweils einladende Gemeinschaft stellt ihren Glauben bzw. ihre Religion vor. Fragen und Antworten schließen sich an. Im zweiten Teil des Treffens werden dann gesellschaftspolitische Fragen aufgegriffen. Was können wir für unsere Gesellschaft in unserem Stadtteil tun. Zurzeit drehen sich die Fragen immer wieder um die Flüchtlingsproblematik. So legte jede Kirche bzw. Religionsgemeinschaft einen Ansprechpartner in Flüchtlingsfragen fest, sodass wir uns gegenseitig über Eigeninitiativen informieren bzw. schnell nötige Hilfe erbitten können. Dies funktioniert sehr gut, wie ich an folgendem Beispiel verdeutlichen möchte:

Die Schulleiterin einer freien evangelischen Schule ruft mich an: „Wir tragen uns mit dem Gedanken, eine Willkommensklasse einzurichten, aber es gibt etliche Vorbehalte und Fragen in Bezug auf den Islam. Könntest du mal zu uns kommen und vor der Lehrerkollegium einiges über den Islam erzählen?“ „Das kann ich – aber ich werde einen Muslim mitbringen“, lautet meine Antwort. Ich rufe den Leiter der afghanischen-schiitischen Moschee an, den ich durch unseren „Interreligiösen Dialog“ sehr gut kennen- und schätzen gelernt habe. Er sagt sofort zu mit der Bitte, seinen Imam mitbringen zu dürfen. So sitzen wir zu dritt vor ca. 10 erwartungsvollen jungen christlichen Lehrerinnen und Lehrern. Ich beginne mit einem 20-minütigen Impulsreferat zum Thema „Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Islam und Christentum – Wie können Christen und Muslime gemeinsam in unserem Land leben.“ Danach spricht der Imam aus seiner Sicht zum gleichen Thema. Eine rege Aussprache schließt sich an.

Zwei Tage später bekomme ich einen Anruf von besagtem Moscheeleiter mit der Einladung, meinen Vortrag in seiner muslimischen Gemeinde zu halten. Ich sage zu. Als ich ihn kurz nochmals kontaktiere, um letzte Absprachen zu treffen, antwortet er mir auf meine Frage, wie viele Menschen er denn erwarten würde: „mindestens 700“. Mir verschlägt es die Sprache und ein Gefühl der Unsicherheit

¹ Überarbeitetes Referat gehalten in der Moschee des afghanischen Kulturzentrums Berlin-Reinickendorf am 11. Februar 2016. Der Vortragsstil wurde zum Teil beibehalten.

beschleicht mich. Ich bitte meine Gemeinde um Gebetsunterstützung. Am Abend sitze ich dann als Christ vor 950 Muslimen (meist aus Afghanistan, darunter viele Flüchtlinge), und halte meinen 40-minütigen Vortrag in deutscher Sprache. Danach wird er vom Imam auf Persisch für diejenigen verlesen, die die deutsche Sprache noch nicht so gut verstehen.

Die Gastfreundschaft, Achtung und Wertschätzung, die ich und die sieben mich begleitenden Gemeindemitglieder meiner Baptisten-Kirche an diesem Abend erlebten, war für mich überwältigend – ebenso die Resonanz auf meinen Vortrag. Viele Muslime sprachen mich an und fragten nach. Es entwickelten sich intensive bzw. interessante Gespräche.

Vorbemerkung

Die kämpferischen Auseinandersetzungen, die in der Zeit vom 7. bis ins 17. Jahrhundert hinein zwischen Islam und Christentum stattfanden, führten dazu, dass der Glaube der jeweils anderen Religion oft verunglimpft wurde. Die sich entwickelten Klischees wirken zum Teil bis heute auf beiden Seiten.

Wenn ich im Folgenden zuerst über einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Christentum und Islam spreche, kann es nur um Grundlinien in beiden Religionen gehen, denn das Christentum spiegelt sich ebenso wie der Islam in vielen „Konfessionen“ wieder, die teils große theologische Unterschiede aufweisen. Sieben Punkte werde ich ansprechen, die teilweise auch ihren Niederschlag in der „Erklärung der Lausanner Bewegung Deutschlands“ fanden.² Im zweiten Teil werde ich auf die Frage eingehen, wie Christen und Muslime miteinander in einer demokratischen Gesellschaft leben können.³

1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

1.1. Offenbarung

Gemeinsam: Islam und Christentum sind beides monotheistische Religionen (wie auch das Judentum). Sie glauben an nur einen Gott. Christen und Muslime gründen ihren Glauben auf Offenbarungsereignisse, die zur Abfassung eines Heiligen Buches geführt haben. Die Bibel ist für Christen und der Koran ist für Muslime die wichtigste Wegweisung für Leben und Glauben.

Unterschied: Jüdisch-Christlicher Glaube gründet sich auf Glaubenszeugnisse von Menschen und Offenbarungsereignisse, die geschichtlich einen *Zeitraum von ca. 2000 Jahren* umfassen und eng mit dem Volk Israel verbunden sind. Am Anfang unserer Zeitrechnung offenbarte sich, nach christlicher

² „Erklärung der Lausanner Bewegung Deutschlands“, in: „Christlicher Glaube und Islam“, hg. von der Deutschen Evangelischen Allianz, Revidierte Fassung vom 11. 4. 2002, ³2007.

³ Hier lasse ich Überlegungen von *Frank Heinrich* einfließen: „Mit dem Islam leben“, Artikel in „Aufatmen“ 3 (2015).

Überzeugung, Gott durch den Juden Jesus von Nazareth und den Menschen, die ihm begegneten und teilweise mit ihm auf der Erde lebten. Das Leben Jesu und seine Offenbarungen schlugen sich vor allem in den „Inschil“, den Evangelien nieder (ein Teil des „Neuen Testamentes“ der Bibel).

Islamischer Glaube gründet sich auf Offenbarungsereignisse, die einen Zeitraum von ca. 25 Jahren umfassen. Sie sind mit der *Lebensgeschichte des Arabers Mohammed Ben Abdulah eng verbunden*. Er lebte ca. 600 Jahre nach Christus. Zu einem großen Teil beziehen sich diese Offenbarungen auf Ereignisse, die Mohammed nicht selbst erlebte. Manche Themen und Texte der Bibel greift der Koran auf.

1.2. Buch

Gemeinsam: Beide Religionen sind sogenannte „Buchreligionen“.

Unterschied: Christen verstehen die Bibel vorrangig als „*Gotteswort im Menschenwort*“, dass durch den Heiligen Geist Gottes immer neu aktuell hörbar und lebendig wird. Deshalb gibt es auch eine „Geschichte der Auslegung“.

Muslime verstehen den Koran nicht als „*Gotteswort im Menschenwort*“, sondern als das *reine, unverfälschte letztgültige Wort Gottes*. Es kam durch Vermittlung des Engels Gabriel *direkt* und *wörtlich* von Gott und wurde dem Propheten Mohammed in arabischer Sprache eingegeben. Dieses „Wort Gottes“ (der Koran) korrigiert nach islamischer Theologie die früheren Schriften der Juden und Christen (Bibel) und geht über sie hinaus.

1.3. Gottesbild

Gemeinsam: Sowohl Christen als auch Muslime glauben, dass der *eine* Gott Schöpfer des Universums und damit auch jedes einzelnen Menschen ist. Deshalb ist jeder Mensch dazu berufen, Gott zu ehren und ihn anzubeten. Sowohl Christen und Muslime glauben auch, dass *allein* Gott die Antwort auf die letzten Fragen der Welt und damit auch des Menschseins ist. Dieser Gott wird am Ende der Zeit jeden einzelnen Menschen zur Verantwortung ziehen. Beide, Christen und Muslime, bezeugen Gott u. a. als einzig, ewig, allmächtig, allwissend, heilig und vollkommen.

Unterschied: Christen glauben, dass Gott sein *Wesen* vor allem in Jesus von Nazareth (Christus) offenbarte. Muslime glauben, dass Gottes *Wesen* letztlich verborgen bleibt, weil er zu erhaben ist, um von Menschen erkannt zu werden.

Christen glauben, dass Gott den Menschen als sein „Ebenbild“ erschuf – als Gegenüber Gottes – und dass Gott dadurch zu einem *persönlichen* Gott wird, mit dem der Mensch in einer Ich-Du-Beziehung leben kann.

Nach islamischen Glauben ist Gott letztlich eine *unpersönliche* Macht, die uns Menschen zwar nahe sein kann, aber nicht in einer „intimen“ Ich-

Du-Beziehung. Erst im Gericht Gottes erfährt der Mensch, welches ewige Schicksal ihm Gott bestimmt hat.

1.4. *Jesus Christus*

Gemeinsam: In der Bibel und auch im Koran kommt Jesus Christus vor. Beide berichten manches Gemeinsame von Jesus. Z.B., dass Gott Jesus als Christus zu den Juden sandte, dass er von der Jungfrau Maria geboren wurde, dass er predigte, dass er Wunder wirkte und in den Himmel aufgenommen wurde.

Der Titel „Christus“ (arab. Al-masih) wird im Koran (z.B. in der Sure 3, 45) in Verbindung mit Isa (Jesus) verwendet. Allerdings bleibt unklar, was Mohammed unter diesem Titel verstand.

Unterschied: Christen glauben, dass Jesus von Nazareth der „Christus“ Gottes ist (hebräisch = Messias; griechisch = Christus = Retter). Die Sendung dieses Retters kündigte Gott schon in den jüdischen Schriften des „Altes Testaments“ an. Jesus erlöste durch sein Sterben die Welt („Neues Testament“) und wurde durch die Auferweckung aus den Toten von Gott in seinem Leben und Sterben für die Welt bestätigt. Jesus ist für Christen eine der drei Seinsweisen Gottes – der *menschgewordene* Gott, der „Sohn Gottes“. Für Muslime ist Jesus ein großer Prophet, aber nicht Gottes „Sohn“, der für die Schuld der Welt starb. Denn nach islamischer Auffassung kann Gott nicht Mensch werden, weil er Gott ist.

1.5. *Sündenverständnis*

Gemeinsam: Bibel und Koran betonen, dass es Gottes Wille ist, an Gott zu glauben und seine Weisungen (Gebote) zu befolgen. Jeder einzelne Mensch wird sich mit seinem Leben vor Gott verantworten müssen. Da wir Menschen durch die Übertretung der Gebote vor Gott schuldig werden, sind und bleiben wir angewiesen auf seine Barmherzigkeit und Vergebung. Bibel und Koran kennen sowohl ewiges Heil als auch ewige Strafe.

Unterschied: Christen glauben, dass Gott nicht nur gerecht *ist*, sondern auch gerecht *macht*, indem er den Menschen, der an ihn glaubt und ihm vertraut, in Jesus Christus *gerecht spricht*. Durch den Tod Jesu am Kreuz hat Gott die Sünde in ihrer unheilvollen Macht enthüllt und überwunden und sich so mit dem sündigen Menschen *versöhnt*. Dies hat Gott bestätigt durch die Auferweckung Jesu.

Nach islamischen Glauben kann der Mensch seine Sünden durch „gute Taten“ ausgleichen. Die Strafe Gottes im Gericht kann also davon abhängen, wie viele „gute und schlechte Taten“ der Mensch begangen hat. Über Ausgang des Gerichtes Gottes kann es aber keine Gewissheit geben, weil Gott in seinem Vergeben und Strafen letztlich frei ist.

1.6. Schriftverständnis

In beiden Religionen gibt es unterschiedliche Schriftverständnisse. Die Folge sind unterschiedliche „Konfessionen“. Der Koran spricht z. B. vom „Dschihad“, vom „heiligen Kampf“, den Muslime je nach ihrem Schriftverständnis unterschiedlich verstehen. Manche Muslime verstehen unter „Dschihad“ das, was Christen unter „Heiligung“ verstehen. Andere verstehen ihn als Aufforderung, den Glauben unter allen Umständen zu verbreiten, wenn nötig mit Gewalt. Auch Christen versuchten noch vor einigen hundert Jahren ihren Glauben mit Gewalt auszubreiten (siehe u. a. Kreuzzüge; 30-jähriger Krieg; Reformation etc.). Denn auch Jesus sagt in der Bibel: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10, 34). Oder: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“ (Mt 10 37)

Es kommt also letztlich darauf an, welche Sure beziehungsweise welchen Bibelvers ich meiner Auslegung zu Grunde lege und ob ich bestimmte Texte *historisch-kritisch*, d. h. in ihrem historischen Zusammenhang oder unabhängig von ihrer Entstehung *wörtlich* verstehe.

Letztlich geht es in beiden Religionen um die Frage: *Wie verstehe ich die Heilige Schrift meiner Religion?*

1.7. Glaube und Gesellschaft

Viele Christen glauben an die sogenannte „Zwei-Reiche-Lehre“ Martin Luthers, die zwischen Staat und Religion trennt. Christen benötigten Jahrhunderte, um das Wort Jesu zu verstehen: „Mein Reich ist nicht von *dieser* Welt“. So setzte sich allmählich eine gewaltfreie Mission im Christentum durch, die zwischen staatlicher Regentschaft und Ausübung der Religion eine Trennung vollzog.

Ein Teil der Muslime, u. a. in manchen arabischen Staaten, bekennen sich im Gegensatz dazu zu einem „ganzheitlich-gesellschaftlich-politischen Islam“ und können die von den meisten Christen vertretene Trennung zwischen Staat und Religion nicht nachvollziehen. Staat und Gesellschaft haben sich dem Willen Gottes unterzuordnen. Dies gelingt in der Endkonsequenz nur durch die Errichtung einer islamischen Ordnung in der Gesellschaft. Dafür steht heute z. B. der „Islamische Staat“, der arabische Länder und damit die eigenen Glaubensbrüder mit Krieg und Terror überzieht.

Islamisches Recht in diesem Sinne entsprechend der Scharia ist weit entfernt vom demokratischen Recht.

Mit diesen sieben „Grundlinien“ von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Bezug auf den Islam und das Christentum konnte ich natürlich nur auf einige Punkte eingehen und damit die Thematik nur ansatzweise behandeln.

Zusammenfassung

Zwischen christlichem und islamischem Glauben gibt es viele zum Teil formale Gemeinsamkeiten. Allerdings werden gerade an Jesus Christus die zentralen Unterschiede zwischen Bibel und Koran sichtbar. Die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, die Göttlichkeit Jesu, sein Sühnetod am Kreuz für alle Menschen und die Dreieinigkeit Gottes (seine drei „Seinsweisen“) sind für Christen unaufgebbare Eckpfeiler christlichen Glaubens. Aus Sicht des Islam werden sie nicht geteilt. Viele Muslime betrachten deshalb den christlichen Glauben als Verirrung und damit Christen als „Ungläubige“, sowie viele Christen den Islam nicht als Glaubensform für sich in Anspruch nehmen können.

2. Zusammenleben von Christen und Muslimen

Wie können Menschen so unterschiedlichen Glaubens zusammenleben?

Für einen religiösen Menschen ist die Frage nach der *Wahrheit* die entscheidende Frage – egal, ob Jude, Christ oder Muslim. Die Frage nach der Wahrheit sucht nach Antwort. Die unterschiedlichen Antworten führen zu unterschiedlichen Religionen und innerhalb einer Religion zu unterschiedlichen Konfessionen. Letztlich ist die Frage nach der Wahrheit eine Frage nach der *Theologie* der entsprechenden Konfession. Die jeweilige Theologie schlägt sich in religiösen Bekenntnissen nieder. Im religiösen Bekenntnis gibt es allerdings keine Kompromisse, kein „sowohl als auch“. Das religiöse Bekenntnis lässt nur Ja oder Nein gelten, richtig oder falsch. Und daraus schlussfolgernd: gläubig oder ungläubig.

Wenn ein Christ bekennt, dass Jesus Christus der einzige Weg zu Gott ist, lässt sich daraus schließen, dass es keinen anderen Weg zu Gott gibt und demnach jeder andere Weg falsch, also nicht „ziel-führend“ ist. Wenn ein Muslim bekennt, dass Allah der *einzig*e Gott ist und Mohammed sein Prophet (die erste der fünf Säulen des Islam), kann man daraus schließen, dass es keinen anderen Gott gibt und andere Propheten nur *Vorläufer* des endgültigen Propheten Mohammed sind.

Beide Positionen sind theologisch letztlich unvereinbar. Zugespitzt gesagt: Für einen Christen ist (gemessen an diesen Bekenntnissen) ein Muslim ein Ungläubiger, für den Muslim ist der Christ ein Ungläubiger – trotz mancher Gemeinsamkeiten zwischen ihren jeweiligen Bekenntnissen bzw. Glaubensinhalten.

Da beide Religionen die Wahrheit und damit das Heil für sich beanspruchen, schließen sie sich also in der *Frage nach der Wahrheit* gegenseitig aus, denn beide beanspruchen, die von Gott offenbarte Wahrheit in ihrem „heiligen“ Buch zu besitzen.

Ein Zusammenleben zwischen Religionen mit *unterschiedlichem Wahrheitsanspruch* ist letztlich nur möglich, wenn im Zusammenleben zwischen *Wahrheit* und *Lebenswirklichkeit* unterschieden wird.

Wahrheit lässt sich weder hinterfragen noch diskutieren. Religiöse Wahrheit kann man nur *bezeugen*. Wo ein Wahrheitsanspruch im gemeinsamen Zusammenleben an die *erste Stelle* tritt, wird ein gutes Zusammenleben in Freiheit letztlich nicht möglich sein. Der Dreißigjährige Krieg, indem sich Katholiken, Lutheraner und Reformierte im Namen der Wahrheit und ihrer Bekenntnisse gegenseitig umbrachten, ist ein geschichtliches Zeugnis dafür. In der islamischen Welt erleben wir es zum Teil heute in mindestens ebenso furchtbarer Weise.

Gesellschaftliches Zusammenleben von Religionen mit unterschiedlichem Wahrheitsanspruch wird nur möglich, wenn der religiöse Wahrheitsanspruch im Lebensvollzug seine Grenze in der Freiheit des Andersgläubigen findet! Wenn die Freiheit des Andersgläubigen als Grenze von allen Religionen respektiert wird, ist gemeinsames Leben möglich. Wer den anderen *trotz* anderer Glaubens- und Wahrheitsauffassung im gemeinsamen Leben gelten lässt, wird Freiheit und Frieden für alle ermöglichen.

So wie sich religiöse *Wahrheit* weder hinterfragen noch diskutieren lässt, so lässt sich religiöse *Lebenswirklichkeit* dagegen sehr wohl beschreiben, diskutieren und gemeinsam gestalten. Dazu müssen wir zunächst klären, was wir unter Islam und Christentum verstehen. „Den Islam“ gibt es genauso wenig, wie es „die christliche Kirche“ gibt. Zwischen katholischer und baptistischer Kirche gibt es z. B. erhebliche Unterschiede – auch in theologischen Fragen. Trotzdem führen beide christliche Kirchen keinen Glaubenskrieg (mehr) gegeneinander, sondern achten sich als christliche Schwestern und Brüder.

Im Deutschen Reich spaltete sich z. B. die Christenheit in die Kirche der sogenannten „Deutschen Christen“ und als Gegenpol entstand die sogenannte „Bekennende Kirche“. Zwei christliche Kirchen, die wie „Feuer und Wasser“ zueinander standen.

Deutlich wird an diesen Beispielen, dass es pauschal nicht möglich ist, eine Religion umfassend zu beschreiben. Weder das Christentum, noch den Islam. Auch der Islam kennt verschiedene Richtungen, die gravierende theologische Unterschiede aufweisen: Da gibt es Schiiten, Sunniten, Alawiten, Alewiten usw.

Nun leben Muslime und Christen unterschiedlicher Konfessionen gemeinsam in der Bundesrepublik Deutschland in einem demokratischen Staatswesen. Unsere Kultur wird durch ein *gemeinsames Rechtsverständnis* und durch *gemeinsame Sprache* gestaltet. Da unsere Kultur und unser Rechtssystem aus christlichen Werten erwachsen und auf *Menschenwürde und Freiheit* gründen, müssen sowohl Christen als auch Muslime *unabhängig* von ihrem jeweils eigenen religiösen Wahrheitsverständnis das gemeinsame Zusammenleben auf diese beiden Grundwerte bauen: Menschenwürde und Freiheit, die Religionsfreiheit beinhaltet.

Wenn eine religiöse Gemeinschaft diese Grundwerte unserer Gesellschaft bricht (egal ob Christen, Muslime, Buddhisten oder Juden), müssen wir dagegen unsere Stimme erheben, egal welcher Religion oder Glaubens-

gemeinschaft wir angehören. Nach den Anschlägen in Paris im Jan 2015 ist dies z. B. geschehen durch den Vorsitzenden des Zentralrates der Muslime am Brandenburger Tor:

„Wir sagen heute unmissverständlich an die Adresse dieser Attentäter, an die Adresse aller Terroristen, ihrer Rädelsführer und Anstifter: Wir werden es nicht zulassen, dass unser Glaube missbraucht wird. Wir werden es nicht zulassen, dass unsere Gesellschaft von Extremisten [...] auseinandergerissen wird.“

Solche klaren Worte bilden die Grundlage gemeinsamen Zusammenlebens. Auf dieser Basis des gegenseitigen Vertrauens können dann auch Christen manche Werte neu entdecken, die durch Muslime in unsere Gesellschaft einfließen, wie z. B. der hohe Stellenwert der Familie oder die Achtung des alten Menschen. Aber auch Muslime können auf dieser Basis des Vertrauens manche Werte der Christen entdecken, die in die Gesellschaft einfließen. Z. B. das Verantwortungsbewusstsein für den Mitmenschen gleich welcher Herkunft und das daraus resultierende diakonische Handeln. Ohne diese christlichen Werte wäre z. B. unser Sozialsystem überhaupt nicht denkbar.

Am besten lässt sich Fremdheit überwinden durch *Begegnung*.

3. Fazit

Als Muslime und Christen:

- teilen wir die Ernsthaftigkeit des Glaubens an Gott. Wir sind gerade deshalb darauf angewiesen, uns gegenseitig trotz unterschiedlichem und teilweise gegensätzlichem Glaubensbekenntnis zuerst als *Menschen* sehen zu lernen – als *Geschöpfe Gottes*. Denn, dass jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist, glauben Muslime und Christen.
- sollten wir die Angst und das Misstrauen voneinander verlieren und uns so oft wie möglich begegnen, denn Begegnung schafft Veränderung durch Vertrauen.
- müssen wir uns aber auch in unserer Unterschiedlichkeit wahrnehmen – auch im religiösen Bekenntnis und des Glaubens im Lebensvollzug.
- sollten wir Interesse an der Kultur des jeweils anderen entwickeln und uns darin gegenseitig achten und wertschätzen. Dabei dürfen wir allerdings nicht vergessen, dass die Kultur in unserem Land über Jahrhunderte hinweg christlich geprägt wurde und wir deshalb erwarten, dass Menschen, die in unserem Land neue Heimat suchen, diese Kultur achten und respektieren.